

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Markus Berges: Ein langer Brief an September Nowak. Rowohlt 2010

vom 15.11.2011

Von der Möglichkeit, eine Stelle aus dem Text vorzulesen, wird nur wenig Gebrauch gemacht. Im folgenden „Blitzlicht“ wird eine geradezu überwältigende Abwehr und Ablehnung gegenüber dem Buch berichtet: Es sei furchtbar, schrecklich, abwegig, vulgär, enttäuschend, monoton, auf Leseerfahrungen bezogen sich Begriffe wie durchgequält, kaum lesbar, spannungslos, langatmig, zäh, anstrengend, verwirrend. Nur wenige Stimmen waren zurückhaltender in der Wertung, allerdings auch nicht positiv: ein sehr konstruierter Text, fragmentarisch, voller Perspektivenwechsel und merkwürdiger Unstimmigkeiten bei der Erzählerposition, das Ende schien sehr abrupt.

Was wird erzählt? Die 19-jährige Betti bricht aus ihrem engen westfälischen Elternhaus auf, um ihre langjährige Brieffreundin September Nowak in Monaco zu besuchen, wo letztere das verwöhnte Leben der Jeunesse dorée genießt. Dort angekommen muss Betti realisieren, dass ihr eine unappetitliche junge Frau aus der Unterschicht das ganze schick-reiche Monaco-Ambiente brieflich nur vorgetäuscht hat. Noch im Schock darüber lernt sie Ingrid und ihren Sohn, einen Studenten, kennen, die im Wohnmobil an der Küste unterwegs sind und sie ein paar Tage mitnehmen. Auch hier macht Betti Grenzerfahrungen: Einer Laune folgend, fährt sie ohne ihre Gastgeber nachts mit dem Camper los und verliert sich beinahe, sie wird auf einer Party öffentlich hypnotisiert, und sie setzt sich mit Ingrid auseinander, die sich ihrerseits offenbar nur noch mühsam in der psychischen Normalität hält. Nach ein paar langweiligen Tagen allein in Portbou wird Betti von einer Christine aufgegebelt und als eine Art Au-Pair ins südfranzösische Landhaus der Familie mitgenommen. Betti gibt sich nun als September Nowak aus und erfindet sich eine ausgiebige Lebensgeschichte. Sie muss sich Rien, den Mann von Christine, vom Leib halten und verletzt sich selbst erheblich durch einen Sonnenbrand. Schließlich steigt sie in den Zug nach Hause.

Einige eher formale Aspekte können wir nicht einordnen: Vor allem die Erzählinstanz, die sich mal als die um sieben Jahre ältere Betti zu erkennen gibt, mal aus der Situation heraus erzählt, mal ihr Unwissen über Bettis Erleben zum Ausdruck bringt – es gelingt uns nicht, dahinter insgesamt eine kohärente Haltung wahrzunehmen, offensichtlich geht es um Dekonstruktion. Sprachlich ist der Text oft in einer Weise holprig, dass auf Satzebene wiederholend gelesen werden muss. Ebenfalls nicht interpretieren können wir die durchgängige Nennung des „Meister Floh“ von E.T.A. Hoffmann und die Beschreibungen von dem Denkmal am Todesort des deutschen jüdischen Philosophen Walter Benjamin. Auch die Funktion der in den Text eingestreuten Fotos wird uns nicht klar: Es sind meist Ansichten der Orte, an denen Betti sich aufhält, wie sie in einen Sachtext illustrierend eingestreut sein könnten, als könne die Fiktion belegt werden. Schließlich: Was bedeutet eigentlich der Titel?

Thema des Textes ist offensichtlich die Fragilität von Identität, ihre Gebundenheit an Situationen; vielleicht ist es insgesamt ein Versuch, die Flüchtigkeit des Bei-sich-selbst-Seins und die Gewalt von Grenzerfahrungen durch die Fotos, durch die dunklen Bezüge auf den selbst dunklen Benjamin und den unzuverlässigen Erzähler zur Erfahrung des Lesers bzw. der Leserin zu machen. Lebt das Buch von der Provokation, wie formuliert wurde? Gibt es einen Bezug auf das Verhältnis von Wahrheit und Macht in der Episode, in der Betti die Pyrenäen überquert, wie es in dem naheliegenden geflügelten Wort „Was auf der einen Seite der Pyrenäen Wahrheit ist, ist auf der anderen Lüge“ zum Ausdruck kommt?

Natürlich ist es auch Aufgabe des Literaturunterrichts, Texte, die schwierig, fremd oder abstoßend sind, aufzunehmen und die Abwehr der Schülerinnen und Schüler zu bearbeiten. Aber lohnt das bei diesem Buch?